

PRINZESSIN UND
KRIEGERIN

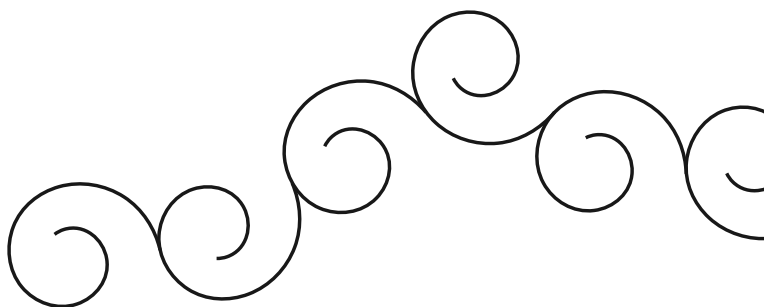
BAND 1

KENNE DEIN WAHRES GE-
SICHT

NELE POMMERENING

PRINZESSIN

UND



KRIEGERIN

BAND 1



NELE POMMERENING

Für meine Eltern, die immer hinter mir stehen.

Und für alle besten Freunde, die einen aushalten, egal, wie verrückt man gerade wieder ist oder was man im Schilde führt.

Für Kim. Weil einfach langweilig wäre.

PHASE 1 - ENTDECKUNG

TOD EINER KÖNIGIN

Glaube nicht, du hättest gewonnen“, zischte die Königin und sah ihm direkt in die Augen. Sie stand vor ihm, würde aufrecht sterben. Es war ihr Land, was auch immer er tat, daran würde er nichts ändern können.

„Du stehst vor mir, Königin, aber du bist am Boden. Du hast verloren“, sagte er zu ihr. Mit seinen Fingerspitzen fuhr er über die dünn eingravierten Ranken auf dem Griff des Messers in seiner Hand. Die Augen der Königin glitten über eben diese Muster. „Es ist vorbei, Penelope.“

„Das ist es nicht. Es wird niemals vorbei sein, Shadow.“

„Du hast dich an den Namen gewöhnt, den das Volk mir gegeben hat, in einer Sprache, die nicht unsere eigene ist.“

„Sie sind fasziniert von der neuen Sprache. Und nur das Neue wird dazu in der Lage sein, dich auszulöschen. Meine Familie stirbt nicht mit mir. Ich werde wiederkommen. Wir werden wiederkommen. Und wir werden dich jagen. Wir werden dich solange jagen, bis du besiegt bist.“

„Du kannst nicht wiederkommen.“

„Nein, aber ich beschwöre die vergangenen Könige, dass meine Seele wiedergeboren wird mit den Seelen meiner Familie. Und wir werden stärker sein. Und wir werden dich und deine Nachkommen bekämpfen. Du magst mich besiegt haben, aber nicht meine Familie und schon gar nicht mein Vermächtnis!“

Shadow lachte auf. „Dein Vermächtnis? Du hinterlässt nichts außer einem Ehemann, der deinem Stand nicht entspricht und deinen Kindern.“

Penelope lächelte. „Nein. Ich hinterlasse eine neue Art. Wir beeinflussen die Elemente, Shadow, und wir werden immer stärker werden. Irgendwann hast du keine Chance mehr.“ Ihr Blick huschte wieder über die eingravierten Ranken in Griff und Klinge des Messers, durch das sie gleich ihren Tod finden würde. „Und wenn es Jahrtausende dauert. Und sie werden sich erinnern, sie alle. Sie werden sich an mich erinnern und daran, wie ich zu Tode gekommen bin. Vom Tage meines Todes an werde ich ein Teil der vergangenen Könige sein. Pass gut auf dich und deine Familie auf, Shadow, du wirst uns erkennen.“

Shadow schüttelte nur den Kopf. „Leeres Gerede von einer Königin, die nichts geleistet hat und nichts hinterlassen wird. Du versuchst doch nur deinen Tod hinaus zu zögern.“ Er machte noch einen Schritt auf die Königin zu, stand direkt vor ihr. „Genug von dem leeren Gerede.“

Dann stach er zu. Das Messer stockte kurz an ihrem Korsett, doch dann drang es ohne Probleme durch die dünne Haut, zwischen ihren Rippen hindurch und direkt in ihr Herz. Für keinen Moment wandte sie den Blick aus ihren grünen Augen von ihm ab. Grün wie zwei Smaragde funkelten sie. Doch Shadow sah zu, wie langsam das Leben aus ihnen verschwand. Der Fleck dunklen Blutes auf ihrem Kleid wurde immer größer, das Leben in ihrem Körper immer weniger. Auf ihrem Körper zeichneten sich verschlungene Ornamente und Ranken, ähnlich denen auf dem Messer, das in ihrem Körper steckte. Sie ging nicht auf die Knie. Shadow ließ das Messer los und Penelope stürzte zur Seite, die noch immer weit offenen Augen starrten ins Leere. Das Blut begann eine Lache um

sie herum zu bilden. Die langen braunen Haare färbten sich an den Stellen rot an denen sie im Blut lagen.

Das Messer ließ er in ihrem Körper zurück, als er wie ein Schatten verschwand. Als man später die Leiche der Königin fand, nahm ihr Mann das Messer an sich. Als er wenig nach seiner Frau starb, vererbte er es dem ältesten Kind. Das Messer, das die erste der Linie getötet hatte, blieb bis in alle Ewigkeit im Besitz der Königsfamilie. Die Ranken der Gravur zeigten sich auf den Körpern ihrer Nachfahren. Und zeigten den ausgeprägtesten Charakterzug des Trägers...

PROLOG

Es war einmal...

So beginnen die größten Märchen unserer Zeit, in denen Prinzessinnen sich von Prinzen retten lassen, die gegen böse Drachen und noch viel böser Stiefmütter kämpfen. Geschichten voller Magie und Fabelwesen. Geschichten, die immer gut ausgehen...

Diese Geschichte hat eine Prinzessin und einen Prinzen, aber er rettet sie nicht, denn er ist ihr Bruder. Es gibt keine böse Stiefmutter und die Prinzessin rettet sich selbst. Es gibt keinen bösen Drachen der bekämpft werden muss. Es gibt Magie und Fabelwesen, ein Leben voller Abenteuer. Aber nicht jede Geschichte geht gut aus...

Also, es war einmal eine Prinzessin...

04. Juni 1994

04. Juni 364 aR

Lvera Sensata

Sensatas Abendblatt

Sonderausgabe zur Geburt der Prinzessin

Willkommen Prinzessin!

Nachdem uns gestern Abend die Nachricht erreichte, dass unsere Königin Nathalia Menera von Hohental zu Sensata mit ihrem dritten Kind in den Wehen lag, waren wir hochofret. Heute Morgen erfuhren wir, dass Mutter und Tochter wohl auf sind und sich erholen. Wir beglückwünschen die glückliche Königsfamilie und heißen die Prinzessin in ihrem neuen Leben willkommen.

Wie wird sie denn wohl heißen?

Noch ist uns kein Name für die Prinzessin bekannt. Sicher ist wohl, dass sie als Zweitnamen den Namen ihrer Mutter tragen wird, wie es in der Königsfamilie Tradition ist. Wie ihr erster Name lauten wird und ob es weitere Namen geben wird, können bisher nur vermutet werden. Favoriten der Redaktion sind unter anderem Josephine, Ava, Freya und Nenalia.

Eine neue Doppelgängergeneration?

Über all der Freude schwebt aber die ständige Frage, ob die Thronfolge jetzt feststeht.

Es wird schon lange spekuliert, wann die nächste Doppelgän-

gergeneration gegenwärtig sein wird. Immerhin sind mittlerweile rund 650 Jahre seit den letzten Doppelgängern vergangen. Die Prinzessin wäre somit die fünfte Doppelgängerin Penelopes und die sichere Thronfolgerin ihrer Eltern. Ihre Geschwister, Cousinsen und Cousins kämen dann nicht mehr infrage.

Alles deutet darauf hin, dass es sich um eine neue Doppelgängergeneration handelt. Gerüchte besagen, dass unter den Krieger in Ausbildung ein Krieger gesucht wurde, der als Beschützer für die Prinzessin abgestellt werden soll. Auch die Geburt ihrer Cousins vor einem Jahr und eines Zwillingspaars in der Familie von Tannenaue vor zwei Jahren sind weitere Indizien für das tatsächliche Wiederauftreten einer Doppelgängergeneration.

Im Special auf Seite 47 erfahren Sie alles über die Fähigkeiten einer Doppelgängergeneration und die vergangenen Generationen, sowie über die noch lebenden Doppelgänger Luna, Moona und Saphyra.

05. Juni 1996

05. Juni 17 bR

Morane Sensata

Sensatas Morgenzeitung

Sonderausgabe zum Tod des Königspaares

Ein tragischer Unfall, der sich gestern Nacht in der Nähe der Altstadt Sensatas ereignet hat, kostete unser geliebtes Königspaar das Leben. Die Ursachen des Unfalls sind heute Morgen noch ungeklärt, sollen es aber nicht lange bleiben.

Zeugenberichten zufolge erfolgte ein lauter Knall, woraufhin das Fahrzeug der Königsfamilie mit einer Hauswand kollidierte. Erste Erkenntnisse sagen, dass das Auto auf der Fahrerseite getroffen wurde, es war jedoch kein zweites Fahrzeug zugegen. Der König, der den Wagen fuhr, verstarb noch am Unfallort, die Königin erlag später im Krankenhaus ihren Verletzungen. Sowohl Prinz Pierre als auch seine jüngere Schwester, die Kronprinzessin Nenalia, die am gestrigen Tage ihren zweiten Geburtstag feierte, saßen mit im Auto.

Während der Prinz außer Lebensgefahr ist, kämpft die Prinzessin noch mit ihren Verletzungen, soll jedoch stabil sein. Peterus von Tannenaue, Leibarzt der Königsfamilie und Vater der Doppelgänger von Thomas und Diana, kümmert sich persönlich um sie.

Für das Land bedeutet der Tod des Königspaares einige Veränderungen. Nach der einwöchigen Trauer werden die Krieger ihr Training wiederaufnehmen. Da die Prinzessin die Doppelgängerin

Penelopes ist, ist bereits klar, wer die Thronfolge antritt. Das führt für uns zu einer neuen Zeitrechnung. An ihrem 19. Geburtstag soll sie zur Königin gekrönt werden, was uns in das Jahr 17 bR (bevo Regina – vor der Königin) nach der Rechnung der Könige bringt. Bis zu diesem Zeitpunkt wird es eine Übergangsregierung geben; die Prinzessin wird zur Königin ausgebildet und auf Wunsch ihrer Eltern auch zur Kriegerin. Die Regierung besteht bis zu ihrer Krönung aus dem Obersten Krieger Daniel Cudorus, dem Obersten Berater des verschiedenen Königspaares Marcus Cudorus und der Schwester unserer geliebten Königin, Ehefrau des ehemaligen Obersten Beraters Laila Cudorus. Die übrigen Geschwister haben auf ihr Recht, Teil der Regierung zu werden, verzichtet.

Das alles kann so jedoch nur in Kraft treten, wenn die geliebte Prinzessin überlebt, was sie mithilfe der vergangenen Könige auch tun wird. Wir beten dafür und dass sie ebenso lange wie ihre Eltern herrschen wird, wenn es die vergangenen Könige wollen sogar auch länger.

01. Juli 1999

01. Juli 14 bR

Morane Sensata

Sensatas Morgenzeitung

Titelstory: Die Prinzessin ist weg

Die Prinzessin

Seit dem Geburtstag der Prinzessin vor etwas weniger als einem Monat wurde nichts mehr von ihr gehört. Wie alle Squerde-Kinder hat auch die Prinzessin mit ihrem fünften Lebensjahr ihre Magie verloren, ehe sie sie in etwa zehn Jahren von den vergangenen Königen wiedererhalten wird. Dass sie ihre Magie verloren hat, war das letzte, das der Öffentlichkeit von der Prinzessin und ihren Fortschritten mitgeteilt wurde.

Die Familie

Doch auch von ihrem näheren Umfeld dringt keine Information an die Öffentlichkeit. Es ist nicht verwunderlich, dass man von ihrem Bruder Pierre nichts hört, der seit der Geburt seiner Schwester in deren Schatten steht. Verwunderlich ist es jedoch, dass auch von den anderen Doppelgängern Nedrumon und Nizerzerus nichts zu hören ist. Lediglich die Zwillinge Alexandrerus und Denkotala, Doppelgänger von Thomas und Diana, scheinen für die Öffentlichkeit noch zugänglich, doch gehören sie nicht zur Königsfamilie und auch ihr Vater, der Leibarzt der Königsfamilie verliert kein Wort über den Verbleib unserer zukünftigen Königin.

Die Regierung

Auch von der Übergangsregierung gibt es keine Informationen zum Aufenthalt der Prinzessin und ihrer Familie, darunter auch die übrigen Doppelgänger. Experten vermuten nun, dass die Kinder zu ihrer eigenen Sicherheit unter Verschluss gehalten werden solange ihre Magie nicht zurückgekehrt ist. Es gab genug Anschläge und Versuche der Prinzessin das Leben zu nehmen, dass diese Möglichkeit als durchaus wahrscheinlich gilt.

WEG

ALEX

Verschwunden...der Zeitungsartikel weckte noch immer die Erinnerung in mir. Die Wahrheit kannten nur wenige. Meine Schwester starrte auf das alte Bild, das vor ihr lag. Ich würde nie vergessen wie sie aussah.

„Lia!“, rief ich. „Lia, wo bist du?“ Ich rannte durch die Gänge des Palasts. Irgendwo musste sie doch sein. Ich kam an dem großen Portrait in der Eingangshalle vorbei. Es wurde erst vor wenigen Tagen fertiggestellt. Wo war sie? Das Training der jungen Krieger war vorbei. Danach ging sie normalerweise rein, um sich umzuziehen und dann ihre Hausaufgaben zu machen. Wir wollten sie doch heute zusammen machen! Wo steckte sie nur? Wo versteckte sie sich? Ich hatte sie schon beim Training nicht gesehen.

Ich schaute in den Thronsaal und auch in den Kriegertrakt, aber nirgends auch nur ein Zeichen von ihr. Die jüngeren Krieger, sie waren gerademal zwei Jahre älter als ich, gingen gerade auf ihre Zimmer, um ihre Hausaufgaben zu machen, die Wachen standen auf ihren Posten und beobachteten die Jungen. Mich beachtetten sie nicht. Ich durfte tun, was ich wollte. Ich war der Doppelgänger Thomas'. Mein Leben war bestimmt.

„Sie ist weg.“

Ich drehte mich um. Meine Schwester stand im Eingang, hielt Papas Hand. Ko hatte Tränen in den Augen. Die Sonne hinter ih-

nen brachte sie dazu zu glitzern. Ich ging zu ihnen und schaute erst sie an und dann Papa. Ko sagte nichts, starrte nur in die Ferne.

„Wo ist sie?“, fragte ich.

„Laila hat sie zu sich genommen. Sie alle. Ihr seid als einzige hiergeblieben“, sagte er.

„Warum?“

Er zuckte nur die Schultern. „Wir wissen es nicht genau. Man will sie vielleicht schützen, hat sie deshalb in die Menschenwelt gebracht. Das sind Vermutungen, aber...“, Papa zuckte erneut die Schultern und stützte sich auf seinen Stock. „Danny ist mit ihnen gegangen, um weiter auf sie aufzupassen.“

„Papa, was passiert jetzt mit ihnen?“, fragte Ko und war plötzlich wieder da.

Papa ging vor uns mühsam in die Hocke und legte seinen Gehstock vor sich ab. „Sie werden vergessen. Laila wird ihnen ihre Erinnerungen nehmen. Lia ist jetzt fünf, sie hat ihre Magie verloren. Für ein paar Jahre werden sie ohne Probleme als normale Menschen in der Menschenwelt aufwachsen können. Solltet ihr sie dort jemals sehen, wird sich keiner von ihnen an euch erinnern.“

„Aber dann weiß sie doch gar nicht mehr, wer wir sind!“, rief ich, „Oder wer sie ist! Sie kennt ihre Magie nicht!“

Er nickte traurig. „Es ist jetzt sehr wichtig, dass ihr eure Ausbildung weiter ernst nehmt. Wir können sie nicht zurückholen, aber irgendwann, werden sie und die anderen zurückkommen – wenn sie ihre Magie wiederbekommen. Das lässt sich nicht ewig aufschieben. Versteht ihr das? Ihr müsst weiter trainieren! Sie werden wiederkommen! Und dann müsst ihr bereit sein.“

Ich schaute meine Schwester an, aber Ko schaute nur zu unserem Vater auf. Ihr Blick war anders als sonst. Viel stärker und kämpferischer. Das war ein Blick, den ich bisher nur bei den älte-

ren Kriegerern gesehen hatte. Bei denen, die sich auf einen Kampf vorbereiteten.

„Ich werde sie zurückholen. Sie gehört hier her und das ist meine Pflicht als Kriegerin.“ Sie schaute mich an. „Alex?“

Ich nickte nur und schaute zu dem Portrait der Thronfolgerin, an dem ich gerade noch vorbeigelaufen war. Lias grüne Augen wirkten auf dem Gemälde fast so, als wären sie echt. Sie hatten ihr Gesicht gut getroffen, die Nase und das Lächeln, das sie immer trug, aber nie ihre Augen erreichte. Ihre Augen, die im hintersten Winkel ein Spiegel ihrer zerbrochenen Seele waren und genau den gleichen kämpferischen Blick hatten, wie den meiner Schwester gerade. Kriegeraugen. Sie war nie eine wirkliche Prinzessin gewesen.

Ich zog den Reißverschluss des Koffers zu und schaute Ko an, die weiter im Schneidersitz auf meinem Bett hinter dem Koffer saß und auf das Bild vor ihr starrte. Sie war gerade erst vom Training nach Hause gekommen, trug noch ihre Kriegeruniform. Ich konnte mir nicht vorstellen, welche Erinnerungen sie im Moment umtrieben.

„Bist du sicher, dass du nicht mitkommen willst?“, fragte ich. Seit jenem Tag vermisste sie ihre beste Freundin.

Sie nickte nur. Dann schaute sie mich an und ihr Pony fiel ihr in die Augen. Sie setzte sich gerade hin und strich sich die Haare aus dem Gesicht. „Ihre Schule oder keine. Ich habe versprochen, dass ich sie zurückholen werde. Und bevor ich auf irgendeine andere Schule gehe, werde ich gar nicht gehen. Papa lässt mich nicht gehen. Ich habe versucht mit ihm zu reden, aber er verbietet es einfach. Es interessiert ihn nicht, wo du hingehst. Du bist der Mustersohn.“

„Das ist so nicht ganz richtig. Er denkt ich gehe auf eine Schule in Amerika. Weit weg von der Schule auf der sie ist.“

Sie grinste. „Alex, Alex, Alex, was ist nur aus dir geworden?“

Ich lachte. „Ich habe meine rebellische Seite nur besser versteckt als du, Schwesterchen.“

„Ich bin keine Rebellin. Ich bin eine Kriegerin.“

Mein Blick fiel auf die ledernen Bänder, die neben dem Koffer auf dem Bett lagen. Als Doppelgänger waren wir nicht verpflichtet, die Kriegerbänder zu tragen, aber sie waren doch ein Zeichen. „Ohne Königin ist das kein so großer Unterschied“, murmelte ich und legte sie doch wieder an. Ich hatte sie ablegen wollen, um in der Menschenwelt nicht aufzufallen, aber was verstanden die Menschen schon von den Traditionen unserer Welt. Vielleicht würden die Bänder bei ihr etwas auslösen. Vielleicht halfen sie, zu verstehen. Sobald sie ihre Erinnerungen zurückhatte, würde ich sie wieder abnehmen. Keine Königin, keine Bänder.

Ko beobachtete mich, half mir dann die Bänder zu schließen. Doch dann schaute sie mir wieder in die Augen, flehend. „Bring sie zurück! Erwinnere sie daran, wer sie ist und wo sie hingehört! Bitte! Das hier ist ihre Heimat. Wir sind ihre Familie. Sie ist nicht einfach nur ein Mensch! Sie ist eine Königin!“

Ja, eine Königin von Geburt an, aber ob sie auch so aufgewachsen war? Sie konnte sich nicht an ihre Herkunft erinnern und schon damals war sie alles andere als eine Prinzessin gewesen. Und trotzdem – in meiner Vorstellung war sie nicht größer als meine Schwester. Ihre weichen Gesichtszüge hatte sie behalten, wenn auch ein wenig definierter und ihre braunen Haare würde sie lang und offen tragen. Untypisch für eine Kriegerin wie sie es sein wollte, aber charakteristisch für eine Prinzessin. Ich vermutete, dass ihr Bewegungsdrang so tief verankert war, dass sie ihn mit den Jahren nicht verloren hatte. Vielleicht hatte sie auch das Bogenschießen beibehalten, auch wenn ich nicht daran glaubte. Laila würde

es ihr verboten haben. Ich stellte sie mir sportlich vor, aber nicht durchtrainiert. Sie war nett und freundlich, hatte viele Freunde, war hilfsbereit. Das beliebteste Mädchen der Schule. Sie trug immer noch dieses Lächeln auf den Lippen, aber jetzt erreichte es ihre Augen, weil sie sich nicht mehr so sorgen musste. Ihre Augen... egal wie sehr sie sich verändert hatte, ihre Augen würde ich immer erkennen. Niemals könnte ich ihre Augen vergessen. Kriegeraugen. Diese glänzenden Augen voller Leben.

„Ich versuch es. Ich hoffe nur, sie haben die Erinnerungen nicht vollkommen gelöscht, sonst habe ich keine Chance irgendwie an sie ranzukommen. Sie wird mich für verrückt halten, wenn ich ihr die Wahrheit sage. Sie alle. Sie wissen nichts von Magie. Von unserem Schicksal.“

Sie lächelte mich an. „Bei den vergangenen Königen, Alex, du bist noch immer in sie verliebt, und das, obwohl du sie seit zehn Jahren nicht mehr gesehen hast. Ihre Seele ist die mächtigste. Keine Mauer ist stark genug, um ihre Magie von ihr zu trennen. Und Danny ist auch irgendwo, der wird dir helfen. Allein schon, um sein Gewissen zu bereinigen.“

„Kluge kleine Schwester.“ Ich nahm meinen Koffer vom Bett und ging mit ihm zur Tür. „Ich mache mir nur Sorgen, dass ich in ein Bild von ihr verliebt bin. Ich habe eine Vorstellung davon, wie sie ist, aber ich weiß nicht, ob sie tatsächlich so ist.“

„Ich bin fünf Minuten jünger als du! Wir sind Zwillinge!“ Sie stand von meinem Bett auf und kam zu mir. Sie schaute mich aus ihren saphirblauen Augen an. „Sie wird die Grundzüge ihres Wesens nicht verloren haben. Pass nur auf, dass du nicht erwischt wirst. Wenn jemand mitkriegt, was du bist, bringt Papa dich um. Wenn jemand im Palast rausfindet, was du vorhast, bekommen wir beide riesige Probleme.“

„Diese fünf Minuten machen dich zur kleinen Schwester und mich zum großen Bruder. Ich werde dort nicht sonderlich viel auffallen. Die Schüler kommen von überall her aus den unterschiedlichsten Gründen. Ich bin dort wahrscheinlich noch einer der normalsten“, sagte ich, während wir zur Eingangstür gingen. Ich hatte mich von unserem Vater schon verabschiedet. „Pass auf dich auf. Ärger die Krieger nicht zu viel und bring Dad nicht zu oft auf die Palme.“ Wir umarmten uns, ich küsste sie auf die Wange. „Hab dich lieb.“

Sie drückte mich einfach nur einen Moment lang an sich. „Ich dich auch.“

„Denkotala von Tannenaue! Herkommen!“, rief Dad von irgendwo weiter hinten im Haus.

Ko verdrehte die Augen. „Beeil dich. Ich sperre mich sonst in meinem Zimmer ein, bis du sie wieder hierhergebracht hast. Ich halt das nicht mehr länger mit dem aus! Und da kann er noch so oft im Krankenhaus sein.“ Mit einem Kuss auf die Wange, wandte sie sich von mir ab und stapfte in die Richtung, aus der der Ruf gekommen war. In der dunklen Kriegerkleidung verschmolz sie schon nach wenigen Schritten mit den Schatten der Gänge, nur ihre Schritte waren noch zu hören, wie sie von den Wänden widerhallten.

Ich warf einen letzten Blick in die Gänge des Hauses. Hier war ich aufgewachsen und auch sie zu einem großen Teil. Das war nicht nur meine Heimat, sondern auch die unserer Prinzessin. Hier her würde ich sie zurückbringen. Dann drehte ich mich um, um zu gehen. Unsere Prinzessin. Unsere Königin...

BRUDER UND SCHWESTER

NENALIA

Die Blätter der Bäume wogen im Wind der Nacht wie die Wellen des Meeres. Bäume die aussahen wie dunkle Flammen, die aus der Erde schlügen.

Ich saß an die große alte Eiche am Waldrand gelehnt und beobachtete, wie das helle Blau des Himmels langsam dem dunklen Nachtblau Platz machte. Es würde eine sternklare Nacht werden. Für Mitte September war es noch recht warm, der Sommer war in seinen letzten Zügen.

Ich saß hier, eins mit der Natur und atmete tief durch.

„Was hat der Arzt gesagt?“, fragte Pierre und setzte sich neben mich. Seine nassen braunen Haare hingen ihm in die Stirn. Einen Moment fragte ich mich, ob er duschen gewesen war, aber er trug seine Lafschuhe, also kam er vom Training. Mein Bruder zog die Beine an und starrte ebenfalls in die weite Ferne des Himmels.

„Die Lunge sieht gut aus“, erklärte ich, „Er sagt durch das Lauftraining habe ich eine gute Lungenkapazität, dafür dass der linke Lungenflügel quasi nicht zu gebrauchen ist. Keine Veränderung am Knie; ich habe stärkere Schmerzmittel bekommen.“

Ich hörte sein mürrisches Knurren, ignorierte es aber.

„Du bist ganz nass geschwitz. Du wirst dich erkälten, wenn du weiter in dem Wind hier sitzt.“ Er zog seine Sweat-Jacke aus und gab sie mir, aber ich rührte sie nicht an. „Lia, es ist zu kalt, um nur

in Jogginghose und Sport-BH draußen zu sitzen.“

Ich zog eine Tablettenpackung aus meiner Hosentasche und nahm eine der Pillen. Mein Knie würde mich noch umbringen. Ich nahm meinen schweren geflochtenen Zopf nach vorne und begutachtete die Spitzen meiner braunen Haare, nur um etwas zu tun, damit ich meinen Bruder ignorieren konnte.

„Lia“, seufzte Pierre und stieß mich von der Seite an. Ich verdrehte die Augen. Mein Bruder unterlag der falschen Annahme, dass er auf mich aufpassen musste. 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche.

Aber ich gab auf und zog die Jacke an.

„Ist sonst alles okay?“

Ich schaute ihn an. In seine braunen Augen lag so viel Liebe für mich, es war fast nicht auszuhalten. Ich liebte meinen Bruder, aber manchmal tat er einfach so, als müsste er unsere Eltern für mich ersetzen und das wollte ich nicht. Unsere Eltern waren tot, aber damit kam ich klar. Die wenigen Erinnerungen, die ich an sie hatte waren konfus und ergaben keinen Sinn. Verschwommene Bilder. Ich war zwei Jahre alt gewesen als sie starben. Es war nicht mehr als die Fantasie eines Kindes, die sich in meinem Kopf als meine Eltern festgesetzt hatte.

„Ich habe nur frische Luft gebraucht. Da bin ich laufen gegangen. Den Kopf frei kriegen. Morgen geht die Schule wieder los und ich habe es so satt hier zu sein. Ich konnte diese weiße Decke nicht mehr sehen in meinem Zimmer. Ich gehöre hier einfach nicht her.“

Die ersten Sterne zeigten sich am Himmel, glitzerten wie Augen. Manchmal stellte ich mir vor, es wären die Augen meiner Eltern, die mich noch immer beobachteten.

„Aber wo willst du hin? Unsere Eltern haben diese Schule gegründet. Hier ist dein Platz und hier ist mein Platz.“

„Ich gehöre nicht hier her!“

Er schüttelte nur den Kopf und wechselte das Thema: „Wollen wir deine Decke streichen? Du hasst weiße Decken und doch änderst du nichts.“

Ich zuckte die Schultern. „Sie sind einfach so rein und perfekt. Das nervt mich. Aber es macht keinen Sinn. Ab morgen bin ich ohnehin wieder in einem Zimmer mit Mira und welchen zwei Neulingen auch immer.“

„Warum bleibst du nicht in deinem Einzelzimmer? Jedes Jahr regst du dich über die neuen auf und darüber, dass du dir ein Zimmer mit ihnen teilen musst.“

„Aus dem gleich Grund, aus dem du dein Einzelzimmer während des Schuljahres verlässt. Weil ich dann auch nicht mehr in einem Zimmer mit meiner besten Freundin sein könnte.“ Ich atmete tief durch. „Ich liebe die Nacht.“

Pierre blickte zum Schloss runter. In einem der Fenster war das Licht angegangen. Nicht ungewöhnlich am letzten Tag vor der Anreise der Schüler, die Lehrer waren schließlich schon alle da oder kamen heute Abend noch an. Aber das Fenster gehörte zu der kleinen Wohnung unserer Tante, der Schulleiterin. Die einzige Lehrerin, die nicht nur ein riesiges Zimmer hatte, sondern eine wirkliche kleine Wohnung. Während Pierre und ich in den Ferien in unseren Turmzimmern wohnten, blieb sie in der kleinen Wohnung.

„Tante Laila fängt an zu kochen“, stellte Pierre fest und wollte aufstehen.

Als wir noch kleiner waren, hatten wir auch dort wohnen müssen, damit sie besser auf uns aufpassen konnte. Mittlerweile betraten wir die Wohnung größtenteils nur noch zum gemeinsamen Essen oder um den einzigen Fernseher im ganzen Schloss in Beschlag zu nehmen. Meine Tante und mein Onkel behandelten uns

wie ihre eigenen Kinder, die sie nicht hatten, auch wenn ich ihn immer lieber mochte als sie. Allein schon, weil meine Tante von Zeit zu Zeit immer wieder verschwand und zu irgendwelchen Fortbildungen ging, die meines Erachtens völlig sinnfrei und unnötig waren. Teilweise für solch abstrusen Dinge, dass ich manchmal schon dachte, sie wären nur erfunden. Mein Onkel hingegen war immer da. Während Tante Laila sich immer wegen der alten Verletzungen vom Autounfall sorgte, wenn Pierre und ich Sport machten, unterstützte Onkel Marcus uns immer, kümmerte sich darum, dass meine Cousins und Mira in den Ferien hier rauskamen und Zeit mit ihrer verbliebenen Familie verbringen konnten oder mit dem, was ihnen Spaß machte. Nur auf uns behielten sie immer ein Auge.

Der Wind wurde ein wenig stärker und ich nahm den wunderbaren Duft des Waldes wahr. Ich atmete tief durch, füllte meine Lunge mit frischer Nachtluft und fühlte mich besser, fast schon gesund.

Ich schaute in die Baumkrone der Eiche, an die wir angelehnt saßen. Mit den Fingerspitzen strich ich über die raue Rinde. „Wer zuerst oben ist“, sagte ich und sprang auf. Ich krallte meine Finger in eine Vertiefung ein Stück weiter oben zog mich langsam hoch.

„Frühstart!“, rief er mit einem Lächeln auf den Lippen und sprang ein Stück hoch, um einen tiefen Ast zu packen.

„Du hättest auch keine Chance, wenn ich dir einen Vorsprung geben würde.“

Ich lachte. Die Sorgen von eben für einen Moment vergessen. All die Jahre Training für den Kampfsport und das Bogenschießen machten sich in diesen Momenten bezahlbar, wenn ich ohne große Mühe einen riesigen Baum hochklettern konnte, ohne meine Lunge oder mein Knie zu spüren. Mich gesund zu fühlen. Geborgen. Ich fühlte mich eins mit meiner Umgebung hier im Wald. Die Muskeln

anzustrengen, einen Baum hochklettern, den andere nicht hochklettern konnten oder würden, weil er ihnen nicht genug Möglichkeiten zum Festhalten bot, das war das was sich für mich anfühlte, als würde es zu mir gehören. Heimat.

Ich hievte mich auf einen der obersten Äste und schaute nach unten. Mein Bruder zog sich den letzten Meter nach oben und setzte sich neben mich. Ich hatte nicht viele Erinnerungen an meine Kindheit, an die Zeit vor der Schule, aber ich wusste, dass ich das hier schon früher immer gemacht hatte. Es war ein Teil von mir, fühlte sich vertraut an, so wie der Arm meines Bruders um meine Schulter und meine Wange an seiner Schulter. Heimat. Was war das eigentlich? Hatte ich das überhaupt?

Ich wusste nur, dass die Natur für mich dazugehörte und jedes ihrer Elemente.

DIE ANKUNFT

ALEX

Meinen Koffer in der Hand stand ich mit den anderen Schülern vor dem Schloss und wartete darauf, dass sie uns reinließen. Das Schloss sah mehr aus wie eine alte Burg, die renoviert wurde und einen neuen Anstrich gekriegt hat. Zwei der Lehrer standen wenige Stufen erhöht vor den großen Toren und hinderten die Schüler daran den Innenhof zu betreten. Ich musste lächeln. Das Internat hatte große Ähnlichkeit mit der alten Burg in der Stadtmitte Sensatas, die früher als Palast genutzt wurde, bevor der Kristallpalast entstanden war.

Ich spürte eine Hand auf meiner Schulter und drehte mich um. Danny stand hinter mir und zog mich eilig beiseite, als die Direktorin der Schule in den Innenhof trat und zu den Schülermassen kam, gefolgt von zwei anderen Gestalten. Bevor ich sie erkennen konnte, waren wir soweit zur Seite gewichen, dass ich sie nicht mehr sehen konnte. Danny hatte mich in einen toten Winkel gezogen. Laila durfte nicht sehen, dass Danny mit mir sprach. Es war schon genug Arbeit gewesen, meine Anwesenheit hier zu vertuschen. Sie durfte nicht wissen, dass ich hier war.

„Du hast deine Haare geschnitten“, stellte er fest.

„In der Hoffnung, dass sie mich nicht sofort erkennt, wenn sie mich flüchtig sieht“, erklärte ich.

„Hoffen wir, dass das klappt. Marcus und ich tun alles, damit

sie nicht mitbekommt, dass du hier bist. Was auch heißt, dass du nicht sofort mit den Massen da rein kannst. Außerdem haben wir überlegt, dass es vielleicht ganz gut wäre, wenn du Lia zuerst alleine triffst und welchen besseren Vorwand gibt es da, als dass du dein Zimmer suchst.“

Ich schüttelte den Kopf. „Ich habe sie noch nicht einmal gesehen und schon soll ich sie anlügen.“

„Notwendig. Ich sage dir auch nicht in welchem Zimmer du bist, dann musst du sie diesbezüglich schon nicht anlügen. Wenn du vorne auf dem Parkplatz wartest, hole ich dich gleich, nachdem Marcus und ich die Grundschüler auf ihre Zimmer verteilt haben. Dann kann ich dich durch den Hintereingang in mein Zimmer bringen und sobald Lia zum Training verschwindet, kannst du ihr zufällig über den Weg laufen, wenn sie zurück in ihr Zimmer will.“

„Ich mag das nicht.“

„Ich auch nicht, Alex. Es ist gegen meine Ehre als Krieger unsere Kronprinzessin anzulügen, aber es muss leider sein, um sie überhaupt wieder als Kronprinzessin wiederzubekommen. Laila wird alles Erdenkliche tun, um sie von Zuhause fernzuhalten. Sie will die Regierung für sich.“

„Ich habe es ja verstanden...“ Ich blickte über meine Schulter, zu den Toren. Die anderen Schüler waren noch nicht reingegangen, also musste die Direktorin noch dort stehen.

„Du wirst wenig auffallen, die Schüler kommen von überall her, aus den unterschiedlichsten Gründen. Sei es, weil sie schlechte Noten haben, Problemschüler sind oder ihre Eltern sie einfach loswerden wollen. Keiner der anderen ist ein Problem, nur Laila.“

Ich schaute wieder über meine Schulter. „Ist sie bei ihr? Kann ich sie sehen?“

Danny seufzte. „Aber pass auf, dass Laila dich nicht sieht. War-

te bis die anderen Schüler reingehen, dann geh zurück zum Parkplatz und warte da auf mich.“

Ich nickte. Ich war nicht klein, konnte ohne Probleme über die Köpfe der meisten anderen Schüler hinwegsehen, aber da war eine Gruppe von älteren Schülern, die nicht viel kleiner waren als ich. Neben ihnen viel ich weniger auf und sie schien es nicht zu stören, dass ich mich zu ihnen stellte. Ich war zwei Jahre älter als Lia und doch würde ich in einer Klasse mit ihr sein. Ich wusste, dass sie gleich in die zweite Klasse gesteckt wurde, somit ohnehin ein Jahr jünger war als die meisten ihrer Klasse, ein Jahr älter als der Rest fiel nicht weiter auf. Ich konnte erzählen, ich würde ein Jahr wiederholen.

Ich hörte nicht, was Laila zu den Schülern sagte. Ich war abgelenkt. Mein Blick huschte nur kurz über Pierre. Zerzauste braune Haare, braune Augen. Er war nicht viel kleiner als ich und mit breiten Schultern, die nicht zum Rest seiner recht normalen Figur passten. Aber eigentlich hatte ich nur Augen für sie. Das Mädchen, wegen dem ich überhaupt hier war.

Sie trug die Schuluniform, aber das Blau des Jacketts passte nicht zu ihr. Was vielleicht auch daran lag, dass ich wusste, dass sie aus einer Feuerfamilie kam. In meinen Augen passte nur Rot zu ihr. Die langen Beine waren von der dunklen Strumpfhose umhüllt und allein daran wie sie stand erkannte ich, dass sie viel lief. Ihre Beine waren trainiert. Sie hatte eine schmale Taille und breitere Schultern als ich gedacht hatte, aber das sagte mir nur, dass sie doch noch dem Bogenschießen nachging. Die hellbraunen Haare trug sie nicht offen, wie ich gedacht hatte, sondern hochfrisiert zu einem Dutt. Aber sie waren lang, das sah man an den wenigen Strähnen, sie sich daraus gelöst hatten. Und ihr Gesicht. Ich wollte nie wieder etwas anderes anschauen. Sie hatte die feinen und weichen Züge

behalten, die sie schon als Kind gehabt hatte, aber der Baby-Speck war weg. Ihr Gesicht war definierter. Ihre hohen Wangenknochen zeichneten sich fein ab. Sie hatte noch immer die gerade Stupsnase, die Danny immer mit seinem Zeigefinger angetippt hatte, um sie zu ärgern, als sie noch klein war. Ihre vollen Lippen hatten einen feinen Schwung und durch den Kontrast zu ihrer fast weißen Haut waren sie wundervoll rosarot.

Aber ihre Augen...diese Augen. Smaragdgrüne Augen umrahmt von dichten dunklen Wimpern. Es waren dieselben Augen wie damals. Leider. Es hatte sich nichts geändert. Es waren immer noch dieselben wundervollen, glänzenden Augen, aber das Lächeln auf ihren Lippen erreichte sie noch immer nicht. Und meine Vorstellung, dass sie voller Leben sein würden, entpuppte sich als eine Fantasie. Hinter dem Lächeln steckten traurige Augen. Es waren leider immer noch Kriegeraugen. Vermutlich würde sich daran auch nie etwas ändern, schließlich war sie eine Kriegerin. Aber ich wünschte mir so sehr, diese Augen zum Strahlen bringen zu können.

Dann kam plötzlich Bewegung in die Gruppe. Die ganz Kleinen drängten sich an den Rand zu Danny und Marcus, alle anderen strömten in den Innenhof. Ich verlor sie aus den Augen. Ich musste weg. Eiligen Schrittes ging ich zurück zum Parkplatz und zog sofort mein Handy aus der Hosentasche. Kurzwahl Nummer 1.

„Sie ist hier, Ko! Ich habe sie gesehen!“, sagte ich.

„Bei den vergangenen Königen, was ist los mit dir? Du klingst wie ein Mädchen. Natürlich ist sie dort.“

Ich schüttelte den Kopf. „Du verstehst nicht. Sie ist hier. Das ist genau die Lia, die sie damals war, vielleicht ohne ihre Erinnerungen, aber ihre Augen. Sie dir das Gemälde an und du wirst exakt dieselben Augen sehen. Kriegeraugen. Sie ist da drin. Sie ist trau-

niert, Ko, alles was ihr als kleines Kind beigebracht wurde, hat sie beibehalten, nur auf eine menschliche Art und Weise. Ich vermute, dass Danny darauf geachtet hat.“

Eine kurze Pause. Ich behielt den Weg zum Parkplatz im Auge, wartete darauf, dass Danny mich holen kam. *„Wenn es so ist, denke ich, dass es nicht schwer sein wird, sie zurückzuholen. Ihre Erinnerungen sind nicht so weit weg.“*

Ich sah Dannys Silhouette auftauchen und wandte mich von ihm ab. Ich wusste nicht, ob er es gutheißen würde, wenn ich mit meiner Schwester telefonierte. Ich sollte mich konzentrieren. Meine Aufgabe war einfach: Unsere Königin zurück in ihre Heimat bringen, aber bei den vergangenen Königen, leicht war diese Aufgabe nicht.

„Ich muss aufhören, Danny kommt.“

„Muss auch weg, muss zum Training. Eins noch: Irgendjemand hat eine Regierungssitzung einberufen, das heißt, du wirst Laila auch die nächste Zeit los sein. Es ist nur eine Finte, damit du die ersten Tage ungehindert agieren kannst.“

„Woher weißt du das?“

„Ich weiß doch immer, was im Palast los ist“, meinte sie und ich konnte das Grinsen in ihrer Stimme hören.

Ich schaute mich schnell um. Danny kam näher. „Qua“, verabschiedete ich mich nur, bevor ich auflegte und das Handy eilig zurück in die Hosentasche schob.

Danny hatte es bemerkt, zog jedoch nur eine Augenbraue hoch und winkte mich mit sich. Ich strich mir durch die ungewohnt kurzen Haare und folgte ihm.



NENALIA

Ich hatte hinter den Eingangstüren zum Inneren des Schlosses

auf Mira gewartet und sie war unter den ersten, die das Schloss betraten. Die schulterlangen braunen Haare hatte sie zur Abwechslung zu einem Pferdeschwanz hochgebunden. Ihre braunen Augen glänzten vor Freude. Die meisten Leute hielten sie für die Schwester meines Bruders und nicht mich. Sehr ähnlich sahen Pierre und nicht.

Mit einem Lächeln umarmte sie mich und deutete dann auf das neue Bild meiner Tante, das hier im Eingang hing, umrahmt von den Belobigungen für unsere Schule: das ausgezeichnete Internat Schloss Hohental.

„Die neue Selbstbeweihräucherung?“, fragte sie.

„Du weißt doch, wie gern sie sich selbst lobt und allen zeigt, wie toll sie ist.“ Ich verdrehte nur die Augen und machte mich mit meiner besten Freundin zusammen auf in die Mensa und zum frisch gefüllten Automat für die Süßigkeiten. Sie stellte sich mit dem Rücken zu mir und beobachtete die Tür.

„Letzte Gelegenheit bevor alle anderen hier um 18 Uhr reinströmen“, murmelte ich. Ich zog eine der Haarklammern aus meinem Dutt und bearbeitete damit kurz das Schloss des Automaten. Das Schloss sprang auf. Mira und ich schnappten uns kurz alles, was wir brauchten und wollten, bevor ich den Automaten wieder schloss und wir uns auf zu unserem Zimmer machten.

Mira trug die Süßigkeiten, während ich langsam auch die anderen Spangen aus dem Dutt zog. Ich vermisste es, dass sie in den Ferien nicht hier war, genauso wie ich meine Cousins in den Sommerferien vermisste. Nedru war bei seiner Mutter, kam aber immer wieder vorbei, Mira bei ihrem Vater, Mo verbrachte seit einigen Jahren seine Sommerferien in Wäldern irgendwo im Ausland, mit einer Hängematte und einem Rucksack. Die Genehmigung dafür hatte er von meinem Onkel bekommen, der rechtlich gesehen sein

Vormund war. Nize war, seit er zehn Jahre alt war, jeden Sommer im Mathecamp. Pierre und ich bleiben hier, ich widmete mich hauptsächlich dem Sport und lesen, Pierre vegetierte vor sich hin, manchmal machte er beim Sport mit. In den letzten Tagen der Ferien halfen wir bei den Vorbereitungen.

„Ich habe meine Kette irgendwo liegen lassen“, bemerkte ich.

„Du nimmst sie doch sonst nie ab.“

„Ich bin beim Klettern hängen geblieben, da ist sie kaputtgegangen. Ich war froh genug, dass ich die Ringe wiedergefunden habe. Pierre hat die Kette für mich repariert. Jetzt weiß ich nicht mehr, wo ich sie hingelegt habe.“

Mira lachte. „Du bist einfach nur furchtbar verpeilt.“

Ich lächelte. „Schon möglich.“ Ich steckte die Haarklammern in meine Jackettasche und fuhr damit fort, den Dutt zu lösen. Ich öffnete die Tür zu unserem Zimmer. „Ich habe dieses Jahr schon wieder Sport bei Cudorus. Das ist jetzt das vierte Jahr. Dürfen die das überhaupt?“, schimpfte ich. Der Dutt ging auf und meine Haare fielen in großen Wellen über meine Schultern und den Rücken bis zu meinen Schenkeln.

„Hi“, sagte ich nur zu dem rothaarigen Mädchen, das in unserem Zimmer stand und die Betten von Mira und mir begutachtete. Ich zog die Spangen aus der Tasche und legte sie zu den anderen auf meinem Nachttisch. Das Mädchen schaute mich mit großen Augen an. Sie wusste, wer ich war. Kein Grund ein Drama daraus zu machen.

Spektakulär waren unsere Betten nun wirklich nicht. So bunt bezogen wie Miras war, war meines schlicht. Sie liebte Farbe, ich hingegen liebte weiße Bettbezüge, auch wenn ich weiße Raumdecken hasste. An den Fußenden der Betten standen Schreibtische, wie an jedem anderen Bett auch, darauf Schulunterlagen. Über

Miras und meinen Betten hingen Fotos, von uns, meinem Bruder, unseren Cousins, immerhin gingen wir hier alle zusammen auf die Schule. Wir hatten nur uns.

Auch unsere Nachttischchen konnten nicht gegensätzlicher sein. Auf Miras stand eine Lampe und ein Foto von sich mit ihren Eltern. Mein Nachttisch war...naja... Wie auf jedem Nachttisch stand auch bei mir eine Lampe, davor eine Flasche Wasser mit einem Glas und eine Packung Kopfschmerztabletten, die ich eilig in die Schublade schob, genauso wie den Terminplaner, den ich dort liegen gelassen hatte. Neben der Lampe standen drei gerahmte Fotos. Auf dem ersten Bild waren Pierre und ich zusammen mit Mira und unseren Cousins Nedru, Nize und Mo. Auf dem zweiten Bild waren Pierre und ich, wie wir uns umarmten und in die Kamera grinsten. Mir fehlten die oberen Schneidezähne. Auch damals hatte ich die Kette mit den Ringen meiner Eltern schon getragen, nur dass sie mir noch viel zu groß gewesen war und mir bis zum Bauchnabel gehangen hatte. Das dritte Bild war das einzige Bild meiner Eltern, das ich besaß. Es zeigte meinen Bruder und mich und unsere ältere Schwester zu der wir jedoch wenig bis gar keinen Kontakt hatten. Und hinter uns standen unsere Eltern. Meine Mutter sah aus wie eine ältere Version von mir, aber von meinem Vater hatte ich die grünen Augen geerbt. Der erste Pokal, den ich jemals gewonnen hatte stand ebenfalls auf dem kleinen Nachttisch, davor die Haarklammern, ein Haargummi und die Mouse für meinen Laptop.

Das Bett an der anderen Wand war schon belegt von einem Koffer und einem Stapel Bettwäsche. Das einzige freie Bett war zwischen diesem und Miras und auf eben dieses Bett hievte das Mädchen nun ihren schweren Koffer hinauf.

Mira ließ die Tüten, die sie in den Armen trug, vor ihrem Bett

fallen und kickte sie darunter. „Wenn sie Lehrermangel haben. Und du bist auch selbst schuld. Die haben dich nicht umsonst zu den Jungs in den Sportunterricht gesteckt. Du hast dich zu oft mit der Lehrerin und den anderen Schülern angelegt.“

„Ich bleibe dabei, dass ich zu gut für den Sportunterricht von den Mädchen bin. Und das obwohl Knie und Lunge halb unbrauchbar sind.“

„Die hatten einfach nur die Hoffnung, dass du dich nicht mit Cudorus anlegst.“ Sie lachte. Dann wandte sie sich dem Mädchen zu und lächelte freundlich. „Sorry, das musste erst noch gesagt werden. Ich bin Mirandinala, aber nenn mich bitte Mira.“

Sie erwiderte zögernd das Lächeln. „Celine“, stellte sie sich vor.

Ich stieg aus den hohen Schuhen, lockerte die Krawatte und öffnete den obersten Knopf meiner Bluse. Wie mich diese feine Uniform nervte. Ich schaute Celine eine Sekunde lang an. „Du kennst meinen Namen, ich kenne deinen, damit wäre das geklärt.“ Celines Lächeln verblasste und sie ließ sich neben ihren Koffer auf das Bett fallen, aber das interessierte mich nicht. „Da ist sie ja“, murmelte ich, als ich sah, dass meine Kette mit den Ringen in dem kleinen Pokal lag. Ich fischte sie raus, streifte sie mir über den Kopf und versteckte sie unter meiner Bluse.

„Verzeih ihr das, sie hat einen schlechten Tag“, meinte Mira und setzte sich gegenüber von Celine auf ihr eigenes Bett. Ich hörte den beiden nicht zu und verschwand stattdessen in der kleinen Kammer, die als Kleiderschrank diente. Das änderte aber nichts daran, dass ich hörte worüber sie sich draußen unterhielten. Mich.

„Ist irgendetwas mit ihr?“, fragte Celine.

„Ihr geht’s zurzeit einfach nicht so gut“, meinte Mira, „Sie meint es nicht so. Sie ist mit den Gedanken woanders, außerdem

hat sie in ein paar Tagen einen wichtigen Wettkampf.“

Als es an der Tür klopfte und sie sich ohne Aufforderung öffnete, linste ich durch den Spalt im Vorhang. Mo und Pierre. Pierre trug noch seine Schuluniform, Mo hingegen trug seine geliebten zerrissenen Jeans und ein einfaches T-Shirt, das sich um seine breite Statur spannte. Die dunkelblonden Haare hatte er mit Gel aufgestellt und vom Sommer hatte er eine gesunde Hautfarbe.

„Hey Mira“, sagte er und schmiss sich auf mein Bett.

„Lange nicht gesehen, Mo“, antwortete diese.

„Lia?“

„Buh!“, sagte ich und schaute hinter dem blauen Vorhang hervor. Ich freute mich, meine Familie wieder zu sehen, da konnte ich auch den Groll über die Neue verdrängen.

„Jetzt habe ich mich aber erschreckt“, sagte Mo unbeeindruckt.

„Wo findet man die kleine Nenalia meistens?“

„Tja, großer Moritz, wenn sie sich nicht gerade in Lebensgefahr befindet, dann wohl im Kleiderschrank“, meinte ich scherzhaft und kam wieder raus. Ich hatte die Schuluniform gegen eine enge Jeans getauscht und zog ihm Rausgehen ein weites Oberteil über meinen BH. Dann umarmte ich Moritz, der mich für einige Augenblicke nicht losließ.

Dann klopfte es erneut an, aber diesmal wartete der Besucher auf eine Antwort, was mir schon ziemlich genau verriet wer es war.

„Komm rein, Nize“, rief ich.

Mein Cousin öffnete die Tür und streckte den Kopf rein. Seine Haare hatten dasselbe dunkle blond wie Mos, aber meistens machte er sich nicht die Mühe sie zu stylen, sondern ließ sie verstrubelt wie sie waren. Auch wenn die beiden nur Cousins waren, könnte man meinen, sie seien Brüder, hatten ähnliche Augen und ähnliche Nasen. Er rückte seine schwarz gerahmte Brille zurecht, bevor

er mich zur Begrüßung in den Arm nahm. Die Jungs hatten sich untereinander vorher schon getroffen. Mira begrüßte Nize nur mit einem Nicken.

Er wandte sich kurz Celine zu und meinte mit einem freundlichen Nicken: „Ich bin Nize.“ Er setzte sich zu Mo auf mein Bett. „Schön wieder hier zu sein.“

„Gegen ein paar Wochen mehr Ferien hätte ich ehrlich gesagt nichts gehabt“, gab Mo zu, „Hätte mir noch mehr Abstand von euch Superhirnen verschafft. Ihr erinnert mich immer daran, dass ich der Dumme in der Familie bin. Wie waren die Ferien in Einzelhaft?“, fragte Mo Pierre und mich.

„Besser als in einer Wohnung mit unserer Tante festzustecken“, brummte Pierre.

„Ich mag unsere Einzelzimmer“, sagte ich mit einem Grinsen, „da habe ich Abstand von euch und werde nicht dafür aufgezogen, dass ich die Schlaue in der Familie bin.“

„Aber du hast mich vermisst“, behauptete Mo.

Ich setzte mich zwischen Mo und Nize und schaute Mo verwirrt an. „Sagt wer?“

Mo knuffte mich in die Seite. „Ich habe dich auch lieb.“ Ich versuchte ihm zu entkommen, als er begann mich zu kitzeln, aber Nize bewegte sich keinen Zentimeter und blockierte meinen Fluchtweg zur Seite hinweg.

„Ich bin halt liebenswürdig“, keuchte ich. Ich musste kurz husten. Augenblicklich ließ Mo mich in Ruhe, sodass ich wieder Luft holen konnte. Alle waren extrem darauf bedacht, mich bloß nicht zum Husten zu bringen und meine kaputte Lunge zu provozieren.

„Träum weiter“, meinten Pierre, Mo und Mira wie aus einem Mund.

Mein Husten beruhigte sich.

„Habt ihr Nedru schon gesehen?“, fragte ich nach einer kurzen Pause.

„Also ich nicht. Aber ich glaube er kommt auch erst morgen. Der hatte noch einen Wettkampf oder so“, erklärte Moritz, „Und du, Nize, bist doch wahrscheinlich schon seit ein paar Stunden da und hast Wurzeln vorm Laptop geschlagen.“

„In unserm Zimmer war er noch nicht, aber ja, ich glaube, er hatte noch einen Wettkampf“, erwiderte Nize.

„Wie auch immer. Wir wollten uns auf die Suche auch Süßigkeiten machen. Kommt ihr mit?“, fragte Pierre.

Mira grinste. „Wir haben schon unser Lager.“

Pierre schüttelte den Kopf. „Wir sehen uns zum Abendessen.“ Er hob die Hand zum Abschied und verschwand gefolgt von den anderen Jungen aus dem Zimmer. Ich hatte also keine Ablenkung mehr von dieser nervenden Neuen, die mich kontinuierlich anschaute als wäre ich Gott.

„Wie ist das vierte Mädchen?“, erkundigte sich Celine.

„Soweit ich das einschätzen kann, ist sie glaube ich eine kleine Zicke und ein Schminkteufel. Sie musste sofort gehen, um ihr Make-Up zu kontrollieren. Das macht sie jetzt schon seit einer viertel Stunde. Wahrscheinlich ist sie zu blöd, das Bad zu finden. Ich verstehe auch nicht, warum sie nicht schnell hier in den Spiegel schaut“, erklärte Mira ihr.

„Na super“, brummte Celine. Vermutlich regte sie sich innerlich gerade auf, dass sie in einem Zimmer voller Oberzicken gelandet war und die einzige nette Person Mira war, die nichts mit ihr zu tun haben würde, weil sie meine beste Freundin war. Konnte ich nicht einmal vernünftige Leute in mein Zimmer bekommen? Irgendwann würde ich doch noch in meinem Einzelzimmer bleiben.

„Warum schaust du mich die ganze Zeit an?“, wollte ich wis-

sen. Es nervte mich.

„Du und deine Cousins...ihr seid das Aushängeschild dieser Schule. Ihr räumt alle Preise bei den Meisterschaften eurer Sportarten ab. Es ist unglaublich!“

Ich schüttelte den Kopf. „Natürlich werden wir als Aushängeschild genutzt. Das ist die Schule meiner Eltern. Dass wir gewinnen, liegt daran, dass wir hart trainieren. Ich bin ein Mensch wie jeder andere, also hör bitte auf mich anzustarren. Ich habe die ganze Zeit das Gefühl, ich hätte was im Gesicht oder so.“

„Deine Eltern müssen unglaublich stolz sein.“

Ich zog eine Augenbraue hoch. „Toll hast du recherchiert. Meine Eltern sind tot, Celine, seit fast 14 Jahren.“ Damit wandte ich mich ab und verließ den Raum, um in mein Einzelzimmer zu gehen. Das musste ich mir echt nicht geben.

Ich zog mein Handy aus der Hosentasche. Eilig tippte ich eine Nachricht an Nedru.

Wo bleibst du? Ich drehe hier noch durch. Nur Idioten.

Aber die Nachricht wurde nicht zugestellt. Vermutlich hatte er das Handy ausgeschaltet. Ich warf mich auf mein Bett, nahm eine Tablette gegen die beginnenden Kopfschmerzen und die brennende Lunge und noch eine für mein verdammtes Knie, griff mir mein Buch vom Nachttisch und begann zu lesen. Irgendwann kurz vor dem Abendessen legte ich es wieder zur Seite, zog eine frische Schuluniform aus dem Schrank und zog mich wieder um. Es war leider vorgeschrieben beim ersten Abendessen in Uniform zu erscheinen. Danach mussten wir nur noch während der Schulzeit diese schrecklichen Dinger tragen. Sie dienten dazu, dass niemand aufgrund seiner Kleidung benachteiligt oder bevormundet wurde, weil wir doch Schüler aus allen Gesellschaftsklassen hatten. Ich für meinen Teil lief gerne auch mal in viel zu großen Jogginghosen aus

dem Ein-Euro-Laden rum und das obwohl ich per Definition zu den oberen Klassen gehörte. Ich hielt also nicht allzu viel davon, aber was sollte man schon machen.

Ich traf mich mit den anderen vor dem Zimmer meines Bruders. Der Tag war wenig spektakulär gewesen. Ein Anreisetag wie jeder andere in den vergangenen Jahren. Niemand interessantes in meinem Zimmer und kein Grund meine Komfortzone innerhalb meiner Familie zu verlassen. Alles blieb beim Alten. Wie langweilig.

BRIEFE DER ZUKUNFT

Meine Krawatte band ich im Gehen, strich sie glatt und schloss mein Jackett darüber. Nize zupfte einen Fussel von meinem Rock. Wir hätten in einer großen Gruppe in den breiten Gängen des Schlosses laufen können, doch Nize und ich hatten uns ein wenig zurückfallen lassen. Er zupfte seine Manschetten zurecht, versuchte die Knöpfe zu schließen, aber es klappte weniger gut. Seinem Gesichtsausdruck nach hatte er sich das anders erhofft. Entweder war er aus der Übung oder Nedru hatte ihm bisher immer morgens geholfen. Vielleicht auch ein bisschen von beidem beim ruhigsten meiner Cousins, schließlich war er auch der, der morgens immer in den meisten Stress geriet, weil er zu spät aufstand.

„Himmel, gib deinen Arm her“, murmelte ich leise. Er hielt ihn mir hin und ich schloss schnell seine Manschetten. Ich strich mir die Haare aus dem Gesicht, während er den Rest seiner Uniform richtete. „Ist Nedru wirklich auf einem Wettkampf?“

Nize atmete tief durch. „Nein, er ist in der Klapse.“

„Da gehört er meiner Meinung nach auch hin.“ Ich wusste, was das hieß, aber ich wusste auch, wie sehr es Nedru zusetzte, deshalb machte ich meine Späße darüber. Ich versuchte es runterzuspielen. Auch um selbst damit klar zu kommen. Nize wusste das, aber er ging trotzdem darauf ein und spielte mit, als ich die Ahnungslose gab: „Er besucht seine Mutter. Er will nach wie vor nicht, dass jeder weiß, dass sie nicht alle Tassen im Schrank hat.“

„Wer kann’s ihr mit so einem Sohn verübeln?“

„Lia, lass das. Das ist ein ernstes Thema“, brummte Nize. Ich hatte es übertrieben, aber es zu spät bemerkt.

„Glaubst du mir gefällt es, dass Tante Magda nach dem Tod ihres Bruders den Verstand verloren hat? Aber an Nedrus Stelle hätte ich es schon längst mal gesagt. Wenigstens Mo, Pierre und Mira. Wir sind eine Familie“, meinte ich.

„Wenn du es nicht mitbekommen hättest, dann hätte er es selbst dir nicht gesagt. Ihr seid wie Geschwister, Lia, du bist, auch wenn es nicht den Anschein macht, sein Halt in dieser Welt. Du bist die, die er am meisten liebt.“

„Wann hat er es dir gesagt?“

„Nachdem ich ihn auf einen Brief angesprochen hab, der aus der Psychiatrie kam. Eigentlich wollte er es mir auch nicht sagen, aber er konnte sich keine glaubwürdige Ausrede einfallen lassen.“

Ich schüttelte den Kopf. Ich verstand Nedru in diesem Punkt nicht, auch wenn ich das sonst immer tat. Er war manchmal einfach mehr Bruder für mich als Pierre.

Der Bruder von Tante Magdalena war vor etwa drei Jahren bei einem Autounfall gestorben. Tragisch, ja, aber an sich nicht unbedingt auffällig. Allerdings starben seit fünfzehn Jahren nach und nach unsere Eltern, deren Geschwister, einfach die vorangegangene Generation. Unsere Großelterngeneration war schon lange ohne Ausnahme nicht mehr existent. Angefangen hatte es mit dem Tod von Nizes Vater, der erstochen in der Wohnung aufgefunden wurden. Einige Jahre später wurde auch seine Mutter umgebracht, kurz nach der Geburt seiner kleinen Schwester. Mali war jetzt acht Jahre alt. Pierres und meine Eltern kamen bei einem Autounfall vor bald 14 Jahren ums Leben. Mos Mutter ertrank bei einem Ausflug ans Meer, dicht gefolgt von Nedrus Vater – das war jetzt ungefähr sie-

ben Jahre her. Die Mutter meiner Cousinen Marina und Chiyo starb vor fünf Jahren an einem Herzinfarkt. Dann vor drei Jahren starb Joe, wie bereits gesagt an einem Autounfall. Und letztes Jahr starb der Vater meiner Cousinen, was dazu führte, dass Marina und Chiyo ins Heim wanderten. Und genau diese Kette an Toden in unserer Familie machte die Autounfälle so merkwürdig.

Ich hatte den Glauben an einen großen dummen Zufall schon lange verloren. Seit ich denken konnte, wusste ich, dass da etwas anderes dahintersteckte und das machte noch mehr Sinn ab dem Zeitpunkt, an dem ich wusste, dass manche Menschen andere mit Absicht umbrachten. Nur bei meinen Eltern wollte ich den Glauben an einen Unfall weiter festhalten. Es durfte einfach nicht sein, dass sie ermordet wurden. Ich wollte das nicht glauben und ich wollte nicht glauben, dass jemand meinen Bruder und mich ebenfalls umbringen wollte, denn wir saßen ja mit im Auto.

Ich wusste, dass auch wir eines Tages sterben würden, auch wenn unsere Zeit noch nicht gekommen war. Dagegen konnten wir wahrscheinlich nichts tun. Doch bis dahin wollte ich den Grund dafür erfahren, warum unsere Familie ausgelöscht wurde. Ich wollte wissen, was diese Person dazu veranlasste uns auszulöschen. Ich wollte kämpfen, aber irgendwie wollte ich auch lieber zu meinen Eltern.

Mein Handy vibrierte und ich zog es aus der Innentasche meines Jacketts. „Wenn man vom Teufel spricht“, meinte ich nur und hob ab. „Hey Nedru, wo steckst du? Es gibt gleich Abendessen.“

„*Sorry, Lia, ich habe deine Nachricht gerade erst gelesen. Ich komm erst in ein paar Tagen zur Schule. Ich bin noch auf einem Wettkampf*“, hörte ich meinen Cousin am anderen Ende der Leitung. Seine Stimme so tief wie immer, aber ich hörte, dass er log. Genauso wusste er, dass ich es wusste und trotzdem versuchte er

es wieder.

„Ich weiß, wo du bist, Nedru. Ist was passiert?“

Kurz war Stille auf der anderen Seite. *„Sie hat sich geweigert ihre Medikamente zu nehmen und einen der Pfleger angegriffen. Nichts Schlimmes. Angeblich hat sie eine brennende Kerze nach ihm geworfen, aber ich weiß nicht... Ich habe ihn gesehen. So eine große Brandwunde kommt nicht von einer Kerze und meine Mutter darf eigentlich gar keine Kerzen im Zimmer haben. Ich muss nur ein paar Sachen regeln. Ich komme bald nach.“*

„Pass auf dich auf“, bat ich ihn.

„Tu ich, keine Angst. Wir sehen uns bald, Kampfwerg, bis dann.“

Ich verdrehte die Augen. „Bis dann.“

Ich schob das Handy zurück in die Tasche, als wir die letzten Stufen zur Eingangshalle runtergingen. In der Eingangshalle gab es zwei Türen. Die eine führte in den Keller, der für die Schüler Tabu war, da dort alle Akten und Dokumente lagerten. Die zweite führte in die große Versammlungshalle, die hauptsächlich als Speisesaal genutzt wurde. Satt einzelner kleiner Tische standen heute dort fünf große Tafeln, eine davon nur für die Lehrer. Die Tische waren gedeckt, das Essen dampfte heiß, doch Appetit hatte ich keinen. Wir setzten uns in eine der hintersten Ecken.

Das Essen fand in dieser Form nur zum Schuljahresbeginn, zu Weihnachten und zum Schuljahresende statt. Den Rest der Zeit waren bewegliche Stationen an einer Wand aufgebaut und jeder musste sich sein Essen selbst holen, wie in einer normalen Schule eben. Große Tafeln gab es dann auch nicht, sondern kleinere Gruppentische, an denen häufig nachmittags auch Hausaufgaben gemacht wurden. Ich verzog mich dann immer mit Nedru und/oder Nize in mein Einzelzimmer im Turm. Nedru und ich waren die gemeinsa-

men Einzelgänger unserer Familie.

Unsere Tante Laila, die Schulleiterin, stand hinter dem Lehrertisch in der Mitte, wo ihr Platz war. Die Lehrer hatten ihre eigene Ordnung. Wer in der Mitte saß, war am wichtigsten. Je weiter es dann nach außen ging, desto unwichtiger waren die Fächer, die sie unterrichteten oder ihre Stellung in der Schule. In dieser Reihenfolge saßen sie aber auch nur bei den großen Festessen, sonst saßen sie auch lieber wo sie wollten, allein schon, weil es auch die große Tafel für die Lehrer sonst nicht gab.

Laila stand auf. Sie ließ den Blick über uns Schüler gleiten. Nach einigen Momenten des Schweigens, in denen auch die Schüler ihre Privatgespräche beendeten, begann sie zu sprechen: „Seid willkommen ihr Lieben, hier am Internat Schloss Hohental. Ich freue mich sehr, dass wir auch dieses Jahr wieder viele neue Schüler haben. Dennoch, trotz der Freude über so viel neues, junges Leben dürfen wir nicht vergessen, dass es Regeln braucht, die ein friedliches Miteinander gewährleisten.“

Die erste Regel ist es, dass sowohl der Keller, als auch der Wald im Norden des Geländes für jeden Schüler tabu sind. Das hat den einfachen Grund, dass Teile des Waldes aus Moor bestehen und daher Lebensgefahr besteht. Der Zugang zum Keller ist versperrt, um die dort gelagerten vertraulichen Daten vor Augen zu schützen, die sie nicht sehen sollen. Wer sich nicht daran hält, wird die Konsequenzen tragen müssen.

Ab 22 Uhr hat niemand mehr etwas in den Gängen zu suchen und jeder begibt sich auf sein Zimmer. Wege zum Bad und auf eure Zimmer sind gestattet. Ab 23 Uhr verhält sich bitte jeder so, dass die die schlafen wollen, dies auch tun können. Das heißt auch die Lichter sind ab 23 Uhr aus, aber es ist euch überlassen, wann ihr schlafen geht. Mittagsruhe ist Montag bis Donnerstag von 13.30

Uhr bis 15 Uhr. Während diesen Zeiten haben die Jungen in den Zimmern der Mädchen nichts zu suchen. Dasselbe gilt selbstverständlich auch andersrum.

Die Schule beginnt um 7.30 Uhr. Der Unterricht endet um 12.30 Uhr. Gleich im Anschluss gibt es Mittagessen.

Wie an jeder Schule sind Drogen, Zigaretten und Alkohol strengstens verboten. Medikamente jeglicher Art müssen bei den Lehrern angemeldet werden. Zusätzlich wird ein Nachweis vom Arzt gewünscht. Verstöße gegen diese Regeln bringen selbstredend entsprechende Konsequenzen mit sich.

So, nun genug der Regeln. Lasst es euch schmecken, bevor das Essen kalt wird. Guten Appetit.“

Ich kannte den Ablauf gut genug, um zu wissen, dass alle anfangen sich Essen zu schnappen sobald sie sich gesetzt hatte, aber ich war mit den Gedanken woanders. Ich wusste nicht mal genau wo. Meine Gedanken huschten wild umher. Ich dachte über neue Trainingspläne nach, wie ich meine Lunge weiter trainieren konnte, um nicht immer so schnell zu brennen. Ich brauchte mehr Atem. Ich rechnete, wie viel ich von dem Essen nehmen konnte, ohne meinen Kalorienbedarf zu überschreiten. Die Meisterschaft am Wochenende bereitete mir Kopfzerbrechen. Ich musste noch trainieren. Ich versuchte tief durchzuatmen, doch statt viel frischer Luft in meiner Lunge, spürte ich nur, wie sie rasselte bei dem krampfhaften Versuch sich ohne Einschränkung bewegen zu können. Sie brannte wieder ein wenig und das ganze Nachdenken beschwerte mir erneute Kopfschmerzen. Ein Stechen, direkt hinter der Stirn. Meine Handflächen waren ganz heiß und ich starrte verloren auf meinen leeren Teller.

„Nenalia Nathalia von Hohental, bist du noch auf dieser Welt?“
fragte Mo und stupste mich mit seiner Gabel an. Offensichtlich